

Barbara Büchner. *Das Institut*. Neuhausen: Hänssler, 1988. 620 S. DM 29,80.

---

Der Kriminalroman als Gattungsform der religiösen Literatur - dafür stehen so berühmte Namen wie Dorothy L. Sayers oder G.K. Chesterton. Oft lassen sich hier Gut und Böse als Wertepolaritäten noch festlegen und in den direkten Auswirkungen auf die menschliche Existenz darstellen. In diese Tradition des religiösen Kriminalromans, so vermutet es der Leser nach der Lektüre der ersten Sätze, scheint sich auch die österreichische Autorin Barbara Büchner mit ihrem Roman *Das Institut* einreihen zu wollen: "Glauben Sie, daß Willard die Wahrheit gesagt hat?" Ein nahezu klassischer Beginn eines Kriminalromans.

Das Geschehen des Buches nimmt zunächst auch seinen gewohnten kriminalistischen Gang: mit mehreren Morden und mit einer Kriminalassistentin namens Sophie Anderland als Heldin, die auf eigene Faust gegen ihren verdächtigen Kollegen Willard ermittelt.

Doch schon bald wandelt sich der erste Leseindruck. Was als harmloser Krimi begann, entwickelt sich zu einem mit Horrorelementen angereicherter Thriller, der empfindliche Gemüter sicherlich mehr als eine schlaflose Nacht kosten wird. Sophie Anderland gerät bei ihren Ermittlungen gemeinsam mit ihrem Chef Brandner und dem mysteriösen Evangelisten Vernon auf die Spuren eines Instituts, in dem recht eigenartige Experimente an der Tagesordnung sind. Alle Beteiligten erleben Dinge, die sie nie für möglich gehalten hätten.

Die Autorin vermeidet traditionelle Darstellungsklischees und führt damit immer wieder den Leser geschickt in die Irre. So kommt es im Text nicht zum in der christlichen Literatur hinreichend bekannten Bruch des Handlungsablaufes nach der Bekehrung einer der Hauptfiguren; auch der Evangelist Vernon gerät nicht zum Sprachrohr für dogmatische christliche Inhalte.

Neben den dunklen Machenschaften, denen die Kriminalassistentin Sophie Anderland auf die Spur kommt und neben den von der Autorin kunstvoll gezeichneten Schreckenbildern geben leider die im Text vorhandenen christlichen Elemente ein vergleichsweise schwaches Bild ab. In diesem Thriller, der die Konfrontation göttlicher und satanischer Mächte schildert, bleiben dem Leser nur wenig helle Lichtpunkte. Die



das Buch bestimmende düstere Gesamtatmosphäre soll nach Auskunft der Autorin in den nächsten beiden in Arbeit befindlichen Romanen einer positiveren Grundstimmung weichen.

Joan Bleicher

---

Franco Ferrucci. *Die Schöpfung. Das Leben Gottes von ihm selbst erzählt*. München: Hanser, 1988. 408 S. DM 39,80.

---

"Für lange Zeit vergesse ich, daß ich Gott bin. Das Gedächtnis ist nicht meine starke Seite, und ich muß ihm auf alle erdenkliche Weise nachhelfen." Einen ungewöhnlich vermenschlichten Gott hat Franco Ferrucci zum Erzähler seines neuen Romans gemacht. Ferruccis Gott legt auf seine Göttlichkeit wenig Wert und vergißt daher immer wieder, wer er eigentlich ist.

Bereits in der Schöpfungsgeschichte weist Ferrucci seinem fiktiven Gott Begrenzungen zu. Gott ist es nicht möglich, "das einmal Geschaffene wieder ungeschaffen zu machen". Auch entwickelt das Geschaffene eine von Gott nicht geahnte Eigendynamik, es kommt zum Prozeß der Evolution. Nach einer längeren Ausflugsreise durch den Weltraum erkennt Gott das haarige Wesen gar nicht wieder, das er einmal erschaffen hatte. Nun läuft es auf zwei Beinen und kann mit ihm reden.

Im Roman betätigt sich Gott vor allem als ständiger Beobachter der Geschichte seiner zweibeinigen Wesen. Dabei tritt er immer wieder in das Bewußtsein der Menschen ein, die ihn besonders interessieren und die uns als Größen ihrer Zeit bekannt sind: Philosophen, Religionsstifter, Schriftsteller, Wissenschaftler. Er begegnet als Gott aber auch Augustinus und wird von diesem in interessante Diskussionen verwickelt. Einem Einsiedler versucht Ferruccis Gott seine Botschaft zu vermitteln, "daß es den Teufel nicht gibt und daß Gott von den Menschen nicht will, daß sie fasten und sich der körperlichen Liebe enthalten, sondern daß sie dem Leben helfen, besser zu werden und aus dem langen Winter herauszukommen" (S. 252).

Mittels der göttlichen Teilhabe an der menschlichen Existenz in den unterschiedlichsten historischen Epochen entsteht für den Leser ein Überblick über die Geistesgeschichte des Menschen. Gegen Ende des Buches ähnelt dieser Überblick jedoch einer Treibjagd. Waren zur Zeit der Antike noch ausführliche Diskussionen über die Gottesbilder der griechischen Philosophen möglich, so bleiben für die einschneidenden Ereignisse des 20. Jahrhunderts, etwa den Zweiten Weltkrieg, nur weni-